

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 6

Artikel: Reiche Kirche - arme Kirche
Autor: Mahnig, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiche Kirche — arme Kirche

Im letzten Sommer war ich in Lateinamerika: in Kolumbien und in Peru. Seit ich wieder in die Schweiz zurückgekommen bin, läßt mir das Gleichnis Jesu vom reichen Prasser und vom armen Lazarus keine Ruhe mehr.

1. Der reiche Prasser und der arme Lazarus

«Es war einmal ein reicher Mann, der immer die teuerste und beste Kleidung trug und Tag für Tag im Luxus lebte. Vor seinem Haustor lag ein Armer, der hieß Lazarus. Sein Körper war ganz mit Geschwüren bedeckt. Er wartete darauf, daß von den Mahlzeiten des Reichen ein paar kümmerliche Reste für ihn abfielen. Er konnte sich nicht einmal gegen die Hunde wehren, die seine Wunden beleckten.

Der Arme starb, und die Engel trugen ihn zu Abraham in den Himmel. Auch der Reiche starb und wurde begraben. Drunten im Totenreich litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er hoch oben Abraham, und Lazarus bei ihm. Da rief er laut: 'Vater Abraham, hab Mitleid mit mir! Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und meine Zunge ein wenig kühlen, denn das Feuer hier brennt entsetzlich'. Aber Abraham sagte: 'Denk daran, daß es dir im Leben immer gut gegangen ist, dem Lazarus aber schlecht. Dafür kann er sich nun hier freuen, während du Qualen leidest. Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Graben. Selbst wenn jemand wollte, könnte er nicht zu euch kommen, genauso wie keiner von dort zu uns gelangen kann'» (Lk. 16, 19-26).

Dieses Gleichnis ist für uns reiche Christen eine todernde Herausforderung. Das nämlich, meint Jesus, ist der Anfang der Hölle, der Anfang des Untergangs: daß wir als reiche Prasser einen Graben gebaut haben zwischen uns und dem armen Lazarus. Als reiche Prasser haben wir Christen Europas und Amerikas gemeint, wir seien das Zentrum der Kirche und die sogenannten Missionsländer hätten um uns zu kreisen und uns zu dienen.

2. Kopernikanische Wende

Nehmen wir einen Vergleich. Bis vor rund 500 Jahren hatten die Menschen bei uns geglaubt, die Erde sei das Zentrum des Weltalls. Man glaubte, so wie der Mond um die Erde kreist, so kreise auch die Sonne um die Erde und so kreisten auch alle Sterne um die Erde. Die Erde galt als Zentrum und Mittelpunkt des Weltalls. Kopernikus hat dann ent-

deckt, daß die Sonne nicht um die Erde kreist, sondern daß die Erde um die Sonne kreist. Nicht die Erde, sondern die Sonne ist Mittelpunkt unseres Sonnensystems. Diese Entdeckung des Kopernikus kam für die Leute damals ganz überraschend und hat die Weltanschauung der Leute buchstäblich auf den Kopf gestellt; darum spricht man von einer kopernikanischen Wende.

Genauso, scheint mir, erleben wir reiche Christen heute eine kopernikanische Wende: Bisher haben wir geglaubt, das geographische Zentrum der Kirche Christi sei die Schweiz, oder Europa oder Rom. Doch wir haben uns gewaltig getäuscht. Jesus sagt uns im Gleichnis vom reichen Prasser, daß das Zentrum der Kirche beim Lazarus liegt, das heißt bei den armen Ländern der Dritten Welt. Die sogenannten Missionsländer; die armen Länder müssen also nicht um uns in Europa herum kreisen, nein, wir reichen Länder müssen endlich beginnen, uns um die armen Länder herum zu drehen. Eine Wendung, eine Umstellung, die in den kommenden Jahrzehnten vieles auf den Kopf stellen wird!

3. Konsequenzen für die Finanzen der Kirche

Schauen wir mal im Konkreten, was das für uns selber als Kirche für Konsequenzen hat. Am 2. März hat sich das Schweizervolk gegen eine Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen. Damit bleiben wir vorläufig eine reiche Kirche; wir bleiben vorläufig eine versicherte und abgesicherte Kirche. Es gibt weiterhin viele Kirchgemeinden, die im Jahr über eine halbe Million Franken an Kirchensteuern verwalten können. Wir sind klar und eindeutig auf der Seite des reichen Prassers. Das Gleichnis Jesu vom armen Lazarus will uns in dieser Situation lehren, daß kirchliche Steuergelder nach ganz anderen Maßstäben zu gebrauchen sind als etwa staatliche Steuergelder. Staatliche Steuergelder sind für den Aufbau des eigenen Staates und des eigenen Gemeinwohls zu gebrauchen. Kirchliche Steuergelder aber sind nach dem Geiste Jesu nicht in erster Linie zum Aufbau der eigenen Gemeinde, sondern zur Solidarität mit der armen Kirche zu gebrauchen. Der Prasser soll mit seinem Reichtum nicht zuerst sein Haus verschönern, sein Haus ausbessern, sein Haus noch wohnlicher machen, sondern zuerst soll er vor seine Tür hinausgehen, den Lazarus entdecken, ihn aufnehmen, sein Geld für ihn einsetzen, damit auch er sich wenigstens eine Hütte bauen kann und nicht mehr vor Elend sterben muß.

Weihbischof Otto Wüst hat im Vorwort zum Fastenopfer 1980 geschrieben: «Wer sich der Wahrheit stellt, daß es Abermillionen von Menschen gibt, die das Notwendige zum Leben nicht haben, der wird sich entscheiden müssen — mit sehr konkreten Konsequenzen —, ob er sich auf die Seite des Reichen oder des Armen stellen will.»

Ich möchte einige Möglichkeiten für solche sehr konkrete Konsequenzen aufzeigen:

a) Fünfjahresplan für die Gelder der Kirchgemeinden

Frère Roger Schutz von Taizé hat in seinem Brief an das Volk Gottes angeregt, daß die Kirchgemeinden in Europa und Amerika einen Fünfjahresplan aufstellen. Darin wird planmäßig vorbereitet, daß die Steuergelder der Kirchgemeinde etappenweise mehr für den Lazarus als für den Prasser verwendet werden, das heißt der Anteil für die Dritte Welt wird Jahr für Jahr planmäßig erhöht. Dieser Fünfjahresplan der Kirchgemeinde wäre an der Kirchgemeindeversammlung zu diskutieren. So könnten wir als lebendige Christen langsam zum Bewußtsein kommen, daß wir auch als reiche Gemeinde, als reiche Pfarrei unter der Forderung Jesu stehen, das Haus des reichen Prassers zu verlassen und den Reichtum mit dem Lazarus vor der Tür zu teilen.

b) Solidaritätsgruppen in den Pfarreien

Eine andere konkrete Konsequenz könnte diese sein: Jeder Kirchgemeinderat der Schweiz setzt eine Solidaritätsgruppe ein, die das jährliche Finanzbudget der Kirchgemeinde daraufhin überprüft, ob hier die Proportionen zwischen reichem Prasser und armem Lazarus stimmen.

c) Die Kirche plant und baut nach dem Maßstab der armen Kirche

Eine weitere Konsequenz für unsere Schweizer Pfarreien wäre diese: Alle baulichen Vorhaben werden so geplant, als ob wir in der Dritten Welt lebten. Bisher haben wir in unseren Gemeinden und Pfarreien genau wie der Staat geplant und gebaut: nämlich nach den Maßstäben des reichen Prassers. Nun würden wir statt aus Steinen wieder aus Holz bauen, statt Betonkapellen Holzbaracken. Solange uns das verkehrt oder sinnlos oder unmöglich vorkommt, haben wir die neue kopernikanische Wende der Kirche noch nicht vollzogen. Solange wir in der Kirche nach gleichen Maßstäben bauen und planen wie der Staat, solange sind wir blind für die umwerfende Erkenntnis, daß das Zentrum und der Maßstab der Kirche die Kirche der Dritten Welt ist.

4. Konsequenzen für die Verkündigung der Kirche

Glauben Sie nicht, daß eine solche Finanzpolitik unserer Pfarreien im Geiste Jesu die Kirche selber wieder frei und kompetent machen würde für ihre Verkündigung in dieser Frage? Ich meine, eine bescheidene und radikal teilende Kirche wird auch dem Staat und den Politikern das Evangelium der Solidarität mit der Dritten Welt predigen können. Tatsächlich trifft die Botschaft vom reichen Prasser nicht nur die

Kirchen; diese Botschaft muß auch Salz und Ferment für das Leben im Staat und für das internationale Zusammenleben der Staaten sein.

a) Konsequenter, geplanter Abschied von der Konsumgesellschaft

Das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus bedeutet, daß wir auch in der Schweiz und in Europa bewußt und schrittweise uns distanzieren müssen von unserer Konsumgesellschaft. Es geht eindeutig gegen den Geist Jesu, was uns die Wirtschaft in der westlichen Welt aufdiktiert: Arbeiten, hart arbeiten, produzieren, noch mehr produzieren, Geld verdienen, noch mehr Geld verdienen, um zu kaufen, um sehr viel zu kaufen, um noch mehr zu kaufen; und all das in einem Wirtschaftssystem, das die armen Länder bis auf den Tod ausbeutet, weil die Preise nicht bezahlt werden, die die Rohstoffe wert sind. Freie Marktwirtschaft, wie sie sich in den letzten dreißig Jahren bei uns entwickelt hat, ist eine Todesmaschinerie für die Länder der Dritten Welt. Hier müssen Wirtschaftsfachleute ihre Studien vorantreiben; hier müssen Unternehmer umdenken und vom unchristlichen aktuellen Wirtschaftssystem einen Weg suchen in gerechtere und menschlichere Wirtschaftsordnungen. Das zu sagen, es laut zu sagen, ist Aufgabe der Kirche.

b) Ein Wort an die Politiker

Auch an die Politiker möchte ich ein Wort richten. Vor allem die Verantwortlichen in den Parteien, die in ihrem Programm das Christliche oder das Soziale enthalten, rufe ich im Namen des Evangeliums auf: Macht euch in der Politik zum Anwalt einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung! Studiert diese Fragen eingehend in der Partei! Wagt es, mutige Postulate aufzustellen und mit eurer Macht und eurem Prestige dafür zu kämpfen! So wie die christlichen und die sozialen Parteien in vergangenen Jahrzehnten mit Erfolg um größere soziale Gerechtigkeit im Inland gekämpft haben, genauso müssen nun christlich orientierte Politiker die Gerechtigkeit gegenüber dem Lazarus, gegenüber der Dritten Welt vorantreiben. Das Haus des Prassers ist gut ausgeschmückt; öffnen wir nun die Tore zum Ausland, zum Lazarus, auch wenn uns die Wirklichkeit, die uns da entgentritt, immer wieder erschreckt.

Ich weiß, die Gefahr in all diesen Fragen ist die, daß wir resignieren, weil wir uns als einzelne so ohnmächtig fühlen. Aber wir können uns in der Kirche, in den Pfarreien zusammenschließen, dann wird man auf unsere Stimme hören. Vom Glauben her wissen wir, daß bei Gott Unmögliches möglich wird. Fünf Brote und zwei Fische haben 5 000 Leute gespeist (Lk. 9, 10—17). Warum? Weil die Speisen geteilt wur-

den, nicht nur die Brosamen, sondern alles für alle. Auf diese Weise hat Jesus das Wunder getan. Das ist auch heute möglich. Das ist unser Glaube. Und bevor wir in unserer Pfarrei, in unserer Partei, in unserem Staat ans Handeln gehen, müssen wir beten, denn nur in der Kraft des Gebetes und des Glaubens können wir die Resignation auf halbem Wege überwinden. Darum wollen wir zum Schlusse miteinander beten.

5. Gebet des Herrn wider die Resignation

Vater unser im Himmel,

Du bist der Vater aller Menschen, der Vater von uns allen.

Geheiligt werde Dein Name!

Ohne Deinen Namen ist Gerechtigkeit nicht möglich.

Im Osten machen sie es ohne Deinen Namen, es ist Gottlosigkeit an der Spitze der Staaten.

Bei uns im Westen machen wir es ohne Deinen Namen:

Gottlosigkeit an der Basis und im Leben der Staaten.

Vater, geheiligt werde Dein Name!

Dein Reich komme!

Wo die dicke Wand zwischen Prasser und Lazarus fällt.

Wo die arme Kirche zum Zentrum der Weltkirche wird.

Wo die reiche Kirche ganz neu um die arme Kirche zu kreisen beginnt.

Da komme Dein Reich!

Dein Wille geschehe!

Auch mit den Geldern unserer Pfarreien.

Auch in den Wirtschaftsstrukturen.

Dein Wille geschehe auch durch neue Formen im Produzieren, im Konsumieren und im Arbeiten.

Vater, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden!

Unser tägliches Brot gib uns heute!

Gib, daß wir, die wir reich sind, eines Tages wieder um das tägliche Brot zu bitten haben, weil wir es mit den Hungernden teilen; wie die fünf Brote und die zwei Fische; so daß das Brot dann knapp, aber ausreichend wird.

Unser tägliches Brot gib uns heute!

Und vergib uns unsere Schuld!

Die Schuld, daß wir ausgebeutet haben.

Die Schuld, daß wir ausbeuten bis zum heutigen Tag.

Vergib uns die Schuld, daß wir noch reicher werden und die andern immer mehr verelenden lassen, obwohl wir es genau wissen.

Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung!

Hilf uns die Versuchung der Resignation überwinden, wo andere sagen: Es nützt ja doch alles nichts.

Hilf uns die Resignation und die Faulheit überwinden, wo andere sagen: Da kann man doch nichts machen.

Führe uns nicht in diese Versuchung!

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Erlöse uns vom Geiste der Ausbeutung.

Vom Geiste des Stärkeren.

Erlöse uns vom Geiste der wirtschaftlichen Macht.

Vom Geiste der Gottlosigkeit.

Vom Geiste des Materialismus.

Ja, erlöse uns von dem Bösen!

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.

Ja, laß uns vertrauen darauf, daß Dein Geist, der Geist des Teilens und der Solidarität stärker ist als alle wirtschaftliche Macht.

Laß uns vertrauen, daß Deine Macht größer ist als die Macht der Mächtigen dieser Erde.

Laß uns darauf vertrauen, daß Deine Herrlichkeit nicht nur unsichtbar ist und daß sie nicht erst am Ende kommt.

Komm, Herr, und sende uns jetzt auf den Weg zusammen mit den Armen, jeden Tag neu einen Schritt näher zu Dir, einen Schritt tiefer hinein in Dein Reich. Amen.

(Radiopredigt vom 16. März 1980)

ROMAN BERGER

Kapitalismus und Demokratie in den USA

Klammersätze eines Schweizers

In seinen 1970 erschienenen «Sätzen aus Amerika» schreibt Friedrich Dürrenmatt: «Ihrer Struktur nach verwickeln sich die Vereinigten Staaten in Widersprüche. So geht etwa der Staat gegen das Rauschgift vor, dessen Verbreitung er wiederum ermöglicht, indem er sich gegen die Mafia machtlos stellt und, um diese gespielte Hilflosigkeit zu vertuschen, die Schweizer Banken anklagt.» Und dann fügt Dürrenmatt in einem Klammersatz bei: «Was nicht heißen will, die schweizerischen Banken seien Tugendengel».

Dürrenmatts Klammersatz — daß die Schweizerbanken keine Tugendengel seien — beleuchtet ein permanentes Dilemma von Europäern, die über Amerika sprechen und schreiben. Sie schweigen über